

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 202.

Breslau, Donnerstag, den 30. August 1894.

5. Jahrgang.

Die „Norddeutsche Allgemeine“.

Als nach Trojas Fall Aeneas, der trojanische Held, mit seiner Flotte auf hoher See war, um eine neue Stadt zu gründen, entfesselte Aeolus, der Gott der Winde, alle seine Stürme, um den Schiffen den Untergang zu bereiten, wie in der berühmten Aeneide von Virgil ernsthaft und in der Blumauer'schen Travestie scherzhaft zu lesen steht. Als aber der Spektakel zu arg wurde, machte Neptun, der Beherrscher des Meeres — der wohl inzwischen geschlafen hatte oder in die Sommerfrische gegangen war — demselben ein Ende und kanzelte den Windbeutel Aeolus tüchtig ab. Fast möchten wir glauben, daß auch der oberofficiöse Windbeutel, der in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ seit einigen Wochen mit einer Schamlosigkeit und Niedertracht, die kaum von dem Stumm'schen Organ, der „Post“, übertroffen wird, seine reactionären Winde gegen die Socialdemokratie losgelassen hat, gehörig abgerüffelt werden wird, sobald sein Herr und Meister aus der Sommerfrische zurückgekehrt sein wird. Denn so gerne auch Neptun-Caprioli selber dem Schiff der Socialdemokratie den Kurs hemmen möchte, dazu halten wir ihn dennoch nicht für fähig, daß das giftige, böseartige, lügenhaft-verleumderische und obendrein recht tölpelhafte Treiben des Pindar II. von ihm gebilligt wird oder gar inspirirt ist. Ließen ja auch die plumpen gegen Miquel gerichteten Artikel desselben Blattes mit gutem Grund vermuthen, daß der famose Dr. Griesemann die Rolle eines neu engagirten Hausknechts spielt, der in Abwesenheit der Herrschaft in tölpelhaftem Lieber-eifer die Nachbarn, mit denen seine Herrschaft auf gespanntem Fuße steht, beschimpft und Gängel mit ihnen sucht, in der Meinung, sich damit bei der Herrschaft

einzuschmeicheln. Wir meinen also, daß die Auslassungen des officiösen Blattes viel ernster genommen werden, als sie es verdienen und der Officiosus auf eigene Rechnung und Gefahr gearbeitet hat.

Es ist fürwahr ein Genie an Tölpelhaftigkeit, der officiöse Hausknecht. Seine Artikel über die Broschüre „Am Rande des Abgrundes“ gehen sogar der Wiener „Neuen Freien Presse“ über die Hutchnur. Sie nennt das jämmerliche Nachwerk eines der phrasenhaftesten und gedankenärmsten Producte, ist indignirt, daß dasselbe das Wohlgefallen der „Norddeutschen“ gefunden hat und von ihr als lesenswerth empfohlen wird und sagt: „Man könnte an dieser Geschmackverirrung selbst bei einem Blatte, dem noch immer gute Beziehungen zu den leitenden Kreisen der deutschen Reichsregierung nachgesagt werden, mit Gleichmuth vorübergehen, wenn nicht die „Norddeutsche“ dazu gelangte, am Ende zweier langer Artikel, welche den Parasenschwulst der Broschüre ausgiebig mittheilen, einige von den in derselben angepriesenen Heilmitteln für die kranke Gesellschaft zu approbiren und namentlich vier Forderungen als solche zu bezeichnen, die in weiten Kreisen der Gesellschaft einem lebhaften Widerhall begegnen würden.“

Dieselben sind: Revision des Pressegesetzes, „daß die Pressefreiheit nicht weiter wuchere“ (notabene: kann es eine größere Pressefreiheit geben, als das reactionäre Gebahren der „Norddeutschen“, der „Post“ e tutti quanti?!); Einschränkung der Coalitions- und Versammlungsfreiheit; Aufhebung des allgemeinen Wahlrechts und Beschränkung des Wahlrechts auf „wirklich reife, in selbstständigen Berufen thätige Mitglieder“; endlich ein Gesetz, wonach Beleidigung ausländischer Staatshäupter und Staatsmänner in Deutsch-

land ebenso zu verfolgen und zu bestrafen wäre, wie die Beleidigung deutscher Fürsten.

Der Autor dieser Broschüre nennt sich nicht; ist es nicht Herr v. Stumm, so ist sie vielleicht von ihm inspirirt.

Es verlohnt sich, aus den weiteren Ausführungen des Wiener Blatt's Einiges anzuführen. So wenig wir den österreichischen Börsenliberalismus überschätzen, so steht derselbe doch in wohlthuendem Gegensatz zur nationalliberalen Presse im Deutschen Reich, die seit dem französischen Auerchistenscheitern wahrhaft reactionstoll geworden und für alle reactionären Schandthaten zu haben ist.

Für den denkenden Leser genügt die Anführung dieser wohlbekannten Hausmittel aus der Apotheke des Absolutismus, um ihn erkennen zu lassen, wofür Geistes die Staatsweisheit ist, welche sich der Protection des officiösen Blattes erfreut. . . . Es ist mit einem Worte die Rückkehr zum absoluten und Feudalstaat, welche als Heilmittel gegen den drohenden Weltuntergang angepriesen und von der „Norddeutschen“ unter ihre Flügel genommen wird. Das ganze Nachwerk beruht auf einer empörenden Begriffs- und Thatfachenfälschung. Die darin „mit viel mehr Frechheit als Witz vorgebrachte Verleumdung des Liberalismus“ ist zugleich ein Angriff auf die ganze herrschende positive Gesetzgebung in Europa. Obgleich das Princip des Liberalismus selbst gefälscht erscheint, nimmt das officiöse Blatt doch keinen Anstand, die aus der falschen Prämisse (Voraussetzung) gezogenen Folgerungen zu acceptiren! . . . Die Broschüre, welche von der „Norddeutschen“ empfohlen wird, fälscht wie immer die geschichtlichen Thatfachen, wenn sie behauptet, der Liberalismus habe seit der französischen Revolution das ganze Jahrhundert

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

„Ist es denn wahr?“ schluchzte Antonie endlich. „Kann es denn wahr sein? Ist er wirklich — wirklich todt?“

Der Doctor nahm ihre eiskalte Hand in die seinige und streichelte sanft über ihr weiches Haar.

„Sie müssen sich in das Unabänderliche fügen, mein Liebes Kind“, sagte er. „Seine Tage waren gezählt, seit ihm neulich jener schwere Anfall niederwarf. Sein Tod ist ein sanfter und schmerzloser gewesen und es ist vielleicht als ein beneidenswerthes Loos anzusehen, daß er nicht dem nagenden Zahn des Kummer, sondern einem Ansturm der Freude erlag.“

Antonie bedeckte ihre Augen auf's Neue mit den Händen, ihre heißen Thränen flossen noch heftiger als zuvor. Sie wußte ja gut genug, daß er nicht einem Ansturm der Freude, sondern einem bitteren, herben Schmerz erlegen war, und ihr Herz erzitterte bei dem Gedanken, wie Hartwig diese furchtbare Neuigkeit aufnehmen, wie er die Last ertragen würde, welche der plötzliche Tod des Vaters auf sein Gewissen wälzte. Erst nach einer geraumen Weile fand sie Kraft genug, sich zu erheben und noch einmal an die Leiche des Entschlafenen zu treten.

Sein Antlitz wies nicht die geringste Spur eines harten Todeskampfes auf, es trug einen Ausdruck

friedlicher Ruhe, wie ihn Antonie während seiner letzten Lebenszeit nur noch sehr selten wahrgenommen hatte, und selbst die tiefen Furchen, welche körperliche Leiden und zehrender Gram in seine Züge gegraben hatten, schienen die versöhnende Hand des Todes wieder geglättet und ausgeglichen zu haben. Wieder drohte sie bei diesem Anblick der Schmerz zu überwältigen. Sie warf sich laut aufschluchzend über den leblosen Körper und es bedurfte der ganzen Ueberredungskunst des Arztes und der flehentlichsten Bitten der alten Christine, um sie endlich zu bewegen, in ein anderes Zimmer zu treten. Der Doctor griff nach seinem Hut und machte Miene sich zu entfernen.

„Es ist eine schwere Aufgabe, die uns beiden bevorsteht, mein armes Fräulein“, sagte er mittheilig, „denn der unerwartete Schlag muß Ihren Bruder heute an seinem Hochzeitstage sehr schwer treffen. Er wird des Trostes bedürfen und während ich selbst ihn aufsuchen werde, um ihm von dem Geschehenen Mittheilung zu machen, ehe er durch einen brutalen Zufall erfährt, muß es ihre Sorge sein, ihn in seinem Schmerz aufzurichten, und ihm durch ihre eigene Standhaftigkeit eine Stütze zu gewähren.“

Wie schlecht hatte doch der Arzt Hartwig Stürmers Natur beurtheilt! Mit einigem Jagen war der alte Mann in Nicolais Haus getreten. So Schweres und Trauriges er auch während der langen Ausübung seines Berufes erfahren und beobachtet hat in ähnlichen Lage, als seine gegenwärtige war, hatte er

herausbitten, und legte sich während des Wartens im Stillen die Anrede zurecht, mit welcher er ihn in schonender Weise auf den traurigen Zweck seines Besuches vorbereiten wollte. Aber es bedurfte dieser diplomatischen Künste nicht. In dem nämlichen Augenblick, in welchem Hartwig die Thür des Zimmers öffnete und sich durch einen einzigen Blick überzeugt hatte, wer es sei, der ihn zu sprechen verlangte, wußte er auch bereits alles, was geschehen war. Er wurde sehr bleich, als er mit einigen hastigen Schritten auf den Doctor trat; aber der ruhige, beinahe kalte Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich auch jetzt nicht, und seine Stimme klang ebenso klar und bestimmt, wie wenn er in seiner Brief eine Anordnung traf oder sich mit seinem Schwiegervater über gleichgiltige, geschäftliche Dinge unterhielt.

„Sie haben mir eine Trauerkunde zu bringen? Doctor?“ fragte er, „es handelt sich um meinen Vater — er hat einen neuen Anfall gehabt? Wie steht es mit ihm, er ist doch nicht etwa?“ — Auf eine solche Gelassenheit war der Doctor nicht gefaßt gewesen. Sie erleichterte ihm zwar seine schwierige Aufgabe, aber sie empörte ihn im tiefsten Herzen und so fiel er ihm denn ohne Mitleid und Schonung in die Rede:

„Ja, er ist todt! Er starb, während er sich für Ihre Hochzeit schmückte. Das Unglück wollte, daß Nicolais im Hause anwesend war, als er den Anfall erlitt. Selbst die alte Magd hatte ihn — wie sie sagt, mit seiner Erlaubniß — verlassen, um sich in die

in Europa und speciell in Deutschland geherrscht. Jedermann weiß, daß dies nicht der Fall war, sondern daß vom Ende der Befreiungskriege bis 1848 so ziemlich das Rechte war, was in der Broschüre als Ideal und Rettung empfohlen wird. Sämmtliche vier Forderungen, die das officiöse Organ acceptirt, werden verworfen. Die Presse war beschränkt und unter Censur, es gab weder Vereins-, noch Versammlungs-, noch Coalitionsrecht, sondern die Karlsbader Beschlüsse hatten dafür gesorgt, daß kein von den Regierungen nicht approbirtes Wort öffentlich gesprochen oder gedruckt werde, und allgemeines Wahlrecht gab es in Deutschland nirgends. Selbst die Verletzung fremder Souveräne wurde von den deutschen Straßgerichten geahndet. Und da dies Alles nicht gehindert hat, daß wir angeblich an den Hand des Abgründes gekommen sind, wie sollen wir glauben, daß es in Zukunft sich als Rettungsmittel erweisen wird?"

Nachdem das Wiener Blatt der „Norddeutschen“ in dieser oben Weise den Standpunkt klar gemacht hat, schließt es: „Das Maß von Mündigkeit und politischer Freiheit, welches die Völker Europas sich erlangt haben, auf diesen Besitz werden sie nie mehr verzichten und jeder Versuch, es ihnen wieder zu rauben, wird vergeblich sein. Man mag die Geschichte noch so sehr falschen, sobald man es ernstlich versuchen wird, an den Unrechten der Menschheit zu rütteln, deren Erkenntnis und Feststellung das untergängerliche Verdict der französischen Revolution ist, wird der Wert dieser Menschenrechte auch den Massen so deutlich werden, daß sie sich mit elementarer Gewalt dagegen empören werden. Die Völker, die einmal vom Baume der Erkenntnis der eigenen Würde gerissen haben, sind in den Urzustand, in dem es geborene Herren und geborene Knechte gab, nicht mehr zurückzuführen, man mag ihnen den gemäßigtesten patriarchalischen Zustand des Feudalismus und die Romantik des Mittelalters noch so verführerisch ausmalen. So wenig die Nationen von der Eisenbahn zur Postkutsche zurückkehren, weil von Zeit zu Zeit sich ein großes Eisenbahnunglück ereignet, so wenig werden sie durch die anarchischen Verbrechen sich bis zum Aufgeben ihres Besitzes an politischer Freiheit einschüchtern lassen.“

Gewiß nicht, und wenn die frechen Attentäter auf die erzwungenen Freiheiten, die Anarchisten der Reaction, ihre verruchten Anschläge ausführen wollen, so werden sie ihre blauen Wunder erleben! (Ego.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Bei der Setze gegen die Socialdemokratie sind bekanntlich auch die ultramontanen Blätter nicht prüde in der Wahl der Mittel. Wie anderen ordnungsparteilichen Organen ist auch ihnen jedes Mittel recht, unsere Partei in der sogenannten „öffentlichen Meinung“ herabzuwürdigen und zugleich den Arbeitern „Moral“ predigen zu können. So finden wir in der „Germania“ folgende Notiz:

bereits todt. Er ist einjam und ohne jeglichen Beistand gestorben. Auch Ihre arme Schwester fand nur seine entseelte Hülle. Ihre Nichte, Herr Hartwig, wird hoffentlich das beste Mittel sein, sie zu trösten.“

Der junge Mann schien die Bitterkeit nicht zu empfinden, welche in des Doctors letzten Worten lag. Er hatte sich wieder von ihm abgewendet und blickte durch die geschlossenen Fenster auf die Straße hinaus. Der Arzt konnte nur das Profil seines unbeweglich ruhigen Antlitzes sehen, aber es würde ihm nicht entgangen sein, wenn auch nur ein unbedeutendes Zucken der Augenlider, ein leises Beben der Lippen zu verriethen gewaltig unterdrückten Schmerzes geworden wäre. Doch die Züge dieses bleichen Gesichtes blieben warmherzig, und unwillig wollte sich der alte Herr ohne ein weiteres Wort empfehlen, als sich Hartwig doch noch einmal nach ihm umwandte und mit einer gewissen Hast die Frage an ihn richtete:

„Und was vermuthen Sie in Bezug auf die eigentliche Todesursache? Die Katastrophe war bei seinem Leiden unvermeidlich, nicht wahr?“

„Gewiß, so unvermeidlich, als bei uns Allen. Trotzdem muß irgend ein äußerer Anlaß mitgewirkt haben, dieses rasche Ende herbeizuführen. Wäre er nicht allein gewesen und hätte er nicht im Begriff gestanden, sich zur Feier der Hochzeit seines einzigen Sohnes zu begeben, so würde ich annehmen, daß irgend ein heftigerer Anfall oder eine gewaltige Erschütterung auf ihn eingewirkt und den schwachen Lebensfaden zerbrochen hätte. Aber davon kann unter

„Schnapscafinos“. In den Industriebezirken und leider auch schon hier und dort auf dem platten Lande tauchen seit den letzten Jahren die sogenannten „Schnapscafinos“ auf, und in der jüngsten Zeit mehren sie sich gewaltig und damit das Unheil, das der Suff und speciell der Schnaps unter der Arbeiterschaft anrichtet. Ein „Schnapscafino“ ist ein „Verein zur gemeinsamen Beschaffung von Speisen und Getränken“ mit Statuten und allen äußerlichen Formen, welche das Vereinsgesetz verlangt, aber lediglich darauf angelegt, das Gesetz über die Wirthschaftsconcession und die Polizeistunde zu umgehen und der Völlerei Vorschub zu leisten. Der „Verein“ mietet sich ein Local, stellt einen „Verwalter“ an, welcher die Getränke — auf diese kommt es nur an — einkauft und zu dem von der Gesellschaft festgesetzten Preise an die Mitglieder abgibt, im Locale, wie außerhalb desselben. Allerdings darf nur ein Mitglied verkauft werden, aber die Mitgliedschaft läßt sich leicht erwerben; es giebt „Schnapscafinos“, welche nur eine einmalige Zahlung von einigen Pfennigen fordern, natürlich ist das nur pro forma um dem Gesetze zu genügen und den Schein zu wahren. Auf diese Weise hat der „Kastellan“ die Wirthschafts-erlaubnis ohne Mühe und ohne Kosten erlangt, er hat seinen festen Kundencreis, die „Mitglieder“ haben ihr Local, in dem sie ganz „unter sich“ sind, jetzt können sie zechen und schnapsen „bis in die Puppen“, die Behörde kann so leicht nichts dagegen machen, die Masken des Gesetzes sind zu weit, um diese leuchten Fische zu fangen. Das Unheil, welches diese Völlerei-Institute in jeder Beziehung anrichten, ist überall, wo sie aufstehen, ein sehr arges, besonders kommt es in den Gerichts-Verhandlungen zu Tage, indem die Uebeltäter, namentlich die rohen Messerhelden, sich vorher im Trinkvereine den „nötigen Muth“ angeeignet haben. Wir wollen nur ein einziges Beispiel anführen, welches für die meisten ziemlich typisch ist. Am 18. Juni d. J. hatten drei Arbeiter in Kirchlinde bei Dortmund ohne jede Veranlassung einen harmlosen Menschen mit Messern angefallen und schwer verwundet. Vorher hatten sie im Trinkverein zu Kirchlinde eine große Quantität Schnaps zu sich genommen, und das war die Ursache der That. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß in dem betreffenden „Schnapscafino“ jedes Mitglied so lange trinken darf, als es mag.“ In der neuesten Zeit werden diese Schnapsvereine vielfach mit der deutlich erkennbaren Absicht begründet, socialdemokratischen Agitatoren, welche zum Arbeiten weder Zeit noch Lust haben, eine bequeme und der Parteilasse nichts kostende Stellung als „Kastellane“ zu geben und zugleich ein Stellbizein mit Zugkraft für die „lieblichsten“ Genossen zu haben. Wie gesagt, hält es meist für die Behörde schwer, diesen gemeinschädlichen Instituten wirksam beizukommen, bei der Lage unserer Gesetzgebung ist keine Handhabe vorhanden, sie überhaupt unmöglich zu machen. Man sollte indeß meinen, daß bei schärferer Fassung irgend eines Paragraphen es anständig würde, diese Pen durch die Verwaltungsbehörde beseitigen zu lassen, sonst wäre es auch nicht so schlimm, wenn ein besonderes Gesetz erlassen würde, welches speciell diesen Unfug unter Wurzel faßt.“

solch n Umständen ja wohl nicht gut die Rede sein. Uebrigens bin ich vorläufig wohl überflüssig, Herr Stürmer, ich habe die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen!“

Er wartete eine etwaige weitere Frage nicht erst ab, sondern eilte hastig davon, mit dem festen Vorsatz, sich um diesen liebloosen Mann nicht weiter zu kümmern. Vielleicht aber würde sein Urtheil über Hartwig doch ein milderer geworden sein, wenn er hätte sehen können, wie sich die Wirkung seiner Trauerbotschaft nach seinem Weggange äußerte. Hartwig vergrub das Gesicht in den Händen, seine Brust hob und senkte sich wie in einem furchtbaren inneren Kampfe, und ein Schluchzen erschütterte seinen ganzen Körper. Als er sich wieder emporrückte, waren seine Wangen von einer bläulichen Blässe überzogen, aber seine Haltung hatte ihre ganze Festigkeit zurückgewonnen.

Er wollte näheren Schrittes wieder in den Speise-saal treten und dort seinem Schwiegervater und seinem Schwager Alfred, welche sorglos plauderten bei einander-saßen, ohne eine Ahnung, ja selbst ohne das leiseste Beben der Stimme von dem Geschehenen Mittheilung machen. Christoph Nicolai wurde überhaupt nicht gern an den Tod erinnert, und in diesem Falle traf ihn die Schreckensstunde um so niederstürmender und schwerer, als er die Krankheit des Senators niemals ernsthaft genommen hatte und sich soeben noch im Herzen wegen seines langen, und wie es schien, abschließlichen Ausbleibens in nicht sehr schmerzhafter Weise mit ihm beschäftigt hatte. Bestürzt und angstvoll sah er sich

Es würde dem ultramontanen Blatte besser anstehen, sich um die Völlerei-Institute der sogenannten „besseren“ Gesellschaft, speciell um diejenigen Wein- und Bier-Cafinos zu kümmern, in denen nicht selten auch „Diener des Herrn“, Geistliche, ihren Befähigungsnachweis im edlen Suff ablegen. Es mag sein, daß in den „Schnapscafinos“ hier und da sich Leute befinden, die dem übermäßigen Schnaps-genuss ergeben sind. Aber auf die Masse der Mitglieder trifft das sicherlich nicht zu. Die schimpfliche Bezeichnung „Schnapscafinos“ haben die Gegner erfunden für eine Einrichtung, die thatsächlich einem durchaus moralischen Bedürfnis der Arbeiter entspricht. In diesen Vereinen, die den Arbeitern eine Gewähr für möglichst billigen Bezug von Lebensmitteln und Getränken bieten, geht es in der Regel viel anständiger zu, als in den „Cafinos“ der „besseren“ Gesellschaft, wo das ausbeuterische Glücksspiel, die Völlerei und sonstige „berechtigte Eigentümlichkeiten“ der „Gebildeten“ an der Tagesordnung sind. Speciell die von Socialdemokraten geleiteten Vereine der in Rede stehenden Art könnten den Bougeois-Cafinos als Muster dienen, wie wir oft Gelegenheit gehabt haben, uns zu überzeugen. Der von der „Germania“ angeführte Fall beweist sicherlich nicht das, was er beweisen soll: die „Gemeinschaftlichkeit“ dieser Institute. Die ganze Notiz des frommen ultramontanen Blattes läuft auf eine gehässige frivole Denunciation hinaus, die sich speciell gegen Angehörige der socialdemokratischen Partei richtet.

Verlauf der Selbstanzeige des Richttags-Abgeordneten Stadthagen. Bekanntlich war Reichstags-abgeordneter Stadthagen durch Urtheil des aus vier Reichsgerichtsräthen und drei Rechtsanwäiten bestehendem Ehrengerichtshof zu Leipzig aus der Rechts-anwaltschaft im November 1892 ausgeschlossen. Im Urtheil war zur Begründung angeführt, Stadthagen habe, wie dies seine Zugeständnisse ergaben, die Berufsrichter und insbesondere die höheren Richter durch schnützlich des Strebertums und der Abhängigkeit gegenüber der Staatsregierung bezichtigt. „Wenn er diese Bezichtigung in einem für eine größere Volksmenge bestimmten Vortrage vorbrachte, so verletzte er damit die besonderen Pflichten seines Berufes. Er mußte berücksichtigen, daß er den Stand herabwürdigte, mit welchem er als Organ der Rechtspflege zusammen-zuwirken berufen war und mußte sich sagen, daß er durch solche Herabwürdigung ein ferneres erfolgreiches Zusammenwirken verwehrt.“ Als fernerer Ausschließungsgrund war angeführt, daß Stadthagen Herrn Brausewetter und dessen Besitzer als Richter wiederholt abgelehnt und dadurch seine Pflicht anderen Organen der Justiz gegenüber verletzt habe. Endlich aber hatte der Ehrengerichtshof den aus der Anwaltschaft endlich herausgedrängelten Genossen den Vorwurf nachgeschleudert, der nicht einmal Gegenstand der Anklage gewesen war, er habe demüthig Gebühren über-hoben. Stadthagen stellte sofort, als er das Erkenntnis des Ehrengerichtshofes erhielt, das diesen neuen Vor-wurf erhielt, bei der Staatsanwaltschaft den Antrag, ihn wegen strafbarer Gebührentüberhebung (§ 352 des Strafgesetzbuchs) zur strafrechtlichen Verantwortung zu

nach seinem Kinde um, aber ein Zufall fügte es, daß sich Paula eben entfernt hatte, um ihre Brauttoilette mit einem anderen anspruchslosen Anzuge zu ver-tauschen. So mußte er es denn wohl übernehmen, sie von der traurigen Störung des Festes in Kenntniß zu setzen, während Hartwig und auf seine Bitte auch Alfred, sich in das Trauerhaus begaben.

Dem jungen Maler klopfte das Herz zum Zer-springen, als er an der Seite seines schweigenden Schwagers mit schnellen Schritten über den Marktplatz ging. Er hatte wahrlich nicht erwartet, Antonie unter solchen Umständen wieder zu sehen und mit bangem Zagen dachte er darüber nach, wie er ihr jetzt entgegen-treten sollte. Aber sie selbst entthob ihn jeder Ungewiß-heit darüber. Ihr thränenüberströmtes, liebliches Ge-sicht voll und ganz dem Bruder zuwendend, schien sie Alfreds Gegenwart im ersten Augenblick gar nicht zu bemerken, und erst als er neben ihr an das Sterbe-lager des Senators trat, und, von innigster, tiefster Anteilnahme überwältigt, ihre Hand ergriß, und mit warmem Druck in der seinigen behielt, blickte sie zu ihm empor, und es glitt wie ein verklärender Schimmer des Trostes, wie ein einziger, flüchtiger, verirrter Sonnenstrahl an einem regenwetteren Frühlingstage über ihr Gesicht, als sich ihre Blicke begegneten. Es bedurfte in dieser schweren Stunde keines Wortes und keiner Beheuerung zwischen ihnen, um das Geständnis ihrer innigen Liebe voll und unzweideutig zum Ausdruck zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

ziehen. Staatsanwaltschaft und Oberstaatsanwaltschaft lehnten ein Einschreiten ab, weil Stadthagen Abgeordneter war und die Staatsanwaltschaft die Genehmigung, ihn zu verfolgen, nicht nachsuchen wollte. Da auch eine beim Justizminister erhobene Beschwerde resultatlos blieb, beauftragte Stadthagen, um die sonst eingetretene Verjährung der „Straftat“ zu verhüten, die Genehmigung zur Strafverfolgung der Staatsanwaltschaft auch ohne deren Antrag zu erteilen. Diese Genehmigung wurde bekanntlich vom Reichstag Ende April 1893 einstimmig erteilt. Die Verjährung wurde sodann noch rechtzeitig durch richterliche Handlungen etwa zwei Wochen vor Ablauf der Verjährungsfrist unterbrochen. Aus dem Stadium staatsanwaltschaftlicher Ermittlungen kam die Sache jedoch nicht heraus. Gestern ist nun Stadthagen von der Staatsanwaltschaft der Bescheid zugegangen: „In der auf Ihre Selbstanzeige vom 22. December 1892 gegen Sie wegen Vergehens gegen § 352 R.-St.-G. eingeleiteten Untersuchungssache setze ich Sie hiermit in Kenntniss, daß ich nach Prüfung des Sachverhalts mich nicht veranlaßt finden kann, gegen Sie wegen Gebührenüberhebung strafrechtlich einzuschreiten.“ Stadthagen hat gegen diesen Bescheid Beschwerde erhoben. Er verlangt, daß öffentliche Anklage gegen ihn erhoben werde, denn, wenn er auch keineswegs sich einer Gebührenüberhebung schuldig gemacht habe, so müsse die Erhebung des dahingehenden Vorwurfs in dem Erkenntnis des Ehrengerichtshofs hinreichen einen Grund zur Strafverfolgung für die Staatsanwaltschaft abzugeben. Ihm liege daran, durch eine öffentliche Verhandlung klarzustellen, ob der in dem Erkenntnis gegen ihn erhobene Vorwurf strafbarer Gebührenüberhebung ein so unbegründeter sei, daß unmöglich ein auch nur halbwegs unparteiischer Richter ihn habe erheben können, ohne daß außerhalb seiner Pflicht liegende Gründe ihn zur Aufstellung einer derartig gleich unwahren wie verletzenden Behauptung veranlaßten.

Enst und Jetzt. Da hat uns ein günstiger Wind auch einmal etwas auf den Scheitelpfaden geweht, schreibt die „Frankf. Ztg.“, und gleich etwas Ordentliches, ein langes Parteiprogramm, geipelt mit echt demokratischen Forderungen, das sich neben anderen ohne Gefahr, im Wettbewerb zu unterliegen, sehen lassen darf. Einige Stichproben mögen dies beweisen:

„Im Parlament erblicken wir die Vereinigung der lebendig wirkenden Kräfte der Nation. Das allgemeine, gleiche, directe und geheime Wahlrecht ist zur Grundlage des öffentlichen Lebens gemacht worden. Wir verhehlen uns nicht die Gefahren, die es mit sich bringt, so lange Pressefreiheit, Versammlungs- und Vereinsrecht polizeilich verkümmert, ... die Wahlen bureaukratischen Einwirkungen unterworfen sind, zumal da die Verfassung der Diäten die Wahlbarkeit beschränkt. Am Volke liegt es, für die Reinheit der Wahlen einzutreten, angestrengten Bemühungen wird es gelingen, seine Stimme wahrheitsgetreu zum Ausdruck zu bringen, und dann wird das allgemeine Wahlrecht selbst das feste Bollwerk der Freiheit sein, wird es die in die neue Zeit hineinragenden Trümmer des ständischen Wesens wegräumen und die zugedrückte Gleichheit vor dem Gesetz endlich zur Wahrheit machen.“

Namentlich, und vor Allem ist das Budgetrecht zu vervollständigen, damit der Volksvertretung der volle Einfluß auf die Staatsgeschäfte zufalle. Nicht minder

bringend sind Gesetze, die eine wirksame Verantwortung für die Minister und alle Beamten herbeiführen, auf der juristischen Grundlage, daß Jedermann für seine Handlungen einzustehen habe. Im Reich ist überdies für eine vollständigere Repräsentation der verantwortlichen Träger der Regierungsgewalt zu sorgen und ihr Verhältnis zu den Regierungen der Einzelstaaten zu klären.

Der Ausbau und die Revision der preussischen Verfassung ist eifrig zu erstreben. Wir verlangen die Ausföhrung der in der Verfassung verheissenen Gesetze und die Reform des Herrenhauses als Vorbedingung aller Reformen. Das beschränkte Klassenwahlrecht hat sich überlebt und der nächste Landtag wird zu prüfen haben, in welcher Weise und unter welchen Voraussetzungen der Uebergang zum allgemeinen Stimmrecht zu bereiten ist.

Ausdehnung der Geschworenengerichte auf alle politischen Strafsachen.

Die hier gemachten Stichproben sind vergilbten Blättern entnommen, sie tragen das Datum des Juni und October 1867 und enthalten das Gründungsprogramm und den ersten Wahlauftrag der nationalliberalen Partei, die gegenwärtig der Absicht der preussischen Regierung, das Vereins- und Versammlungsrecht noch weiter polizeilich zu verkümmern, lauten Beifall spendet und gegen das als festestes Bollwerk der Freiheit gepriesene allgemeine, gleiche, directe und geheime Wahlrecht einen Felzug mit Papier und Druckerchwärze eröffnet, das Dreiklassenwahlrecht in Preußen noch elender gestaltet hat, als es war, die von der streng juristischen Verantwortlichkeit der Minister und aller Beamten nichts mehr hören, von der Ausdehnung der Zuständigkeit der Schwurgerichte auf die politischen Strafsachen nichts mehr wissen will und in der Verfassung der Diäten für die Reichstagsabgeordneten ein Correctiv des Wahlrechts erblickt. Seht da das weiße Gewand Eurer Communion! kann man den Nationalliberalen bei Vorzeigung jener Programmgedenke zuzurufen und wie wird die Antwort lauten? „Wir sind heruntergekommen und wissen selber nicht wie.“

Wieder ein unbequemer Kritiker. Eine kürzlich erschienene Schrift: „Die Kriegsmarine, ihr Personal und ihre Organisation“ von Contreadmiral a. D. B. v. Werner, in welcher namentlich ein sehr abfälliges Urtheil über geschützte Kreuzer gefällt wird, hat in der Marineverwaltung heftigen Groll erregt. Herr von Werner wird durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kurzweg „die nöthige Urtheilskraft, um über marinetechnische und organisatorische Fragen einschneidendster Art mitzusprechen“, aberkannt. Seine Ansichten seien zur Zeit seiner Activität „vielleicht noch discutirbar“ gewesen, heut zu Tage könne sie Niemand in der Marine ernst nehmen. Ebensovienig lehne es sich, auf die Kritik der Organisation der höchsten Marinebehörden einzugehen, da dem Kritiker jede Einsicht in die thatsächlichen Verhältnisse fehle. Der jornschnaubende Ausfall schließt: „Möchte Herr von Werner seinen Ausspruch wahr machen, daß die vorliegende Schrift die letzte dieser Art aus seiner Feder war.“

Die Berge haben gekreißt und — nicht einmal ein Mäuslein ist geboren! — Den Berliner Anarchisten, welche anlässlich der Affaire Schewe

verhaftet, aber später wieder entlassen wurden, sind die bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmten Sachen: Revolver und Schritten, soweit letztere nicht verboten sind, von der Polizei, wie das „Berliner Intelligenzblatt“ meldet, zurückgestellt worden. Und die Bomben? Werden in's alte Eisen wandern!

Herr Miquel ist in einem thüringischen Kurhause kürzlich von einem Feuilletonisten des Petersburger „Herold“ über den Anarchismus interviewt worden. Der Interviewer meint, er habe in Paris vielfach die Verwunderung äußern gehört, daß Deutschland sich so abwehrend in Bezug auf die seitens Frankreichs angeregten gemeinschaftlichen Maßregeln gegen den Anarchismus verhalte, „und ich gestattete mir, dem Minister geradezu die Frage über die Ursache zu stellen.“

Miquel verheißt sich anfangs ziemlich zugeknöpft und erwiderte auf meine direct gestellte Frage mit einer gewissen leicht begreiflichen Zurückhaltung: „Ich bin bloß preussischer Finanzminister, habe also auf die Angelegenheiten des Reiches keinen Einfluß, ich glaube jedoch, daß diese Zurückhaltung Deutschlands in Bezug auf gemeinschaftliche Maßregeln gegen den Anarchismus sich dadurch erklärt, daß bei uns die Verhältnisse ganz anders sind, als jenseits der Vogesen. Deutschland bedarf keiner außerordentlichen Maßregeln gegen den Anarchismus, der bei uns überhaupt nicht denkbar ist.“

„Aber Nobiling und Hödel“, wandte ich ein. — „Das sind Abnormitäten, die sich kaum wiederholen dürften. Der Germane entflammt sich nicht für abstracte oder destructive Ideen, die den Gallier oder Slawen hinreißen. Wir sind mehr Phlegmatiker, während der Franzose und Russe mehr Sanguiniker sind. Das mag auch die Ursache sein, daß wir Deutschen nicht so beliebt sind. Unsere Bedächtigkeit ist den leichtblütigen romanischen und slawischen Stämmen oft nicht sympathisch. Die Romanen und Slawen sind für äußere Einbrüche oft weit empfänglicher als wir. Daher sie auch Eigenschaften besitzen, die sie liebenswürdiger und populärer machen.“

Uns interessiert besonders die Erklärung, daß man es in Hödel und Nobiling mit Abnormitäten zu thun habe. Das ist richtig. Nichtsdestoweniger aber hat die Bismarck'sche Politik, z. B. die deutsche Socialdemokratie für diese Abnormitäten verantwortlich gemacht und darauf ein Ausnahmegesetz gegen uns erzwungen.

Herr Miquel schreibt der „Nationalzeitung“ allerdings ironisch, daß die von dem Correspondenten des Petersburger „Herold“ mitgetheilte Unterhaltung mit Miquel „im Allgemeinen nicht unrichtig“ wiedergegeben sei, nur mit einer Ausnahme, daß der Correspondent ihm, dem Minister, Manches in den Mund gelegt habe, was nicht der Minister, sondern der Correspondent ausgeführt habe.

Fall Wendlandt. Die auch von uns in gestriger Nummer gebrachte Mittheilung über das Schicksal des ehemaligen Redactors der „Volkswacht“, Genossen Wendlandt, macht durch die gesammte Presse die Runde, und hat dazuleichen überall Bestrebungen hervorgerufen.

Wenn Ihr jedoch wankelmüthig werdet, so wendet Euch um und werfet einen Blick auf die neun abgeschlagenen Köpfe unserer Brüder; stimmt daher mit mir ein in den Ruf: „Rache für die Todten, Befreiung für die Lebenden.“

Die neunzehn jungen Leute stimmten todesmüthig in den Ruf ihres neuen Führers ein.

Cavalier aber ließ ihren Eifer nicht erkalten. Sofort brach man auf, drang in das Martialisloster bei Duxfort ein und erbeutete dort ohne große Mühe eine größere Anzahl Gewehre, Pistolen, Degen und Munition, welche Waffen man den Protestanten der Umgegend abgenommen hatte.

Ebenso nahm man den Prior in starke Contribution*) und bereitig mit Waffen und Geldmitteln versehen stand die kleine Insurrectionstruppe auf eigenen Füßen. Bald aber sollten deren Thaten die ganze Welt in Erstaunen setzen und schließlich der „große König von Frankreich“ gezwungen werden, mit ihnen Frieden zu schließen.

Allein bevor wir die Heldenthaten dieser Camillarden (so viel wie Bauernjungen) beschreiben, erscheint es notwendig, dem Leser die traurigen Ereignisse mitzutheilen, welche den blutigen Aufstand der unterdrückten Protestanten Frankreichs hervorgerufen.

*) Das heißt, er wurde gezwungen, Geld heranzubringen.

Jean Cavalier, der Bäckergesell.

Revolutionenführer der Cevennenstreiter.

Nach dem Französischen von August Heine.

Kapitel verboten

(Fortsetzung.)

„Jean Cavalier!“ murmelten die Versammelten, schon begeistert bei dem Anblick des jungen Propheten. „Meine Brüder,“ sprach Jean Cavalier, „ich bin gekommen, um Euch aufzufordern: Ergreift die Waffen und laßt uns unseren Brüdern in den Cevennen zu Hilfe kommen. Ist es nicht schmachvoll, daß wir ruhig zusehen, wie unsere Brüder ihr Blut vergießen? Ist es nicht erbärmlich, uns ohne Widerstand massakriren zu lassen?“

Die Worte Jean Cavaliers machten einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden, und man beschloß, daß anderen Tages alle Kampfeslustigen bewaffnet in einer Scheune zwischen Anduze und Alais sich treffen sollten.

Um die Scheune am anderen Tage zu erreichen, mußte Jean Cavalier die Brücke über den Anduzefluß überschreiten.

Er begab sich zum verabredeten Zusammenkunftsort, allein vorsichtig nach allen Seiten ausspähend, aus Furcht, in einen Hinterhalt zu geraten.

Er zweifelte an der Entschlossenheit und Todesverachtung seiner Glaubensbrüder. Würden sie ihm folgen in den zweifelhaften Kampf, den er zu wagen die Kühnheit besaß?

Allein er vertraute seiner gerechten Sache. Er ertrug Anduze und nahete sich der Brücke.

Ein Schreien und Wehklagen erweckte ihn aus seinem Sinnen, er blickte auf und gewahrte eine dicke Menschenmenge, welche einen Galgen umstand. Er kam näher — Schrecklich! Er erblickte neun abgeschlagene Köpfe, welche man als abschreckendes Beispiel auf dem Galgen ausgestellt; und unter diesen auch den Kopf seines Freundes Laporte. Cavalier schauderte, jedoch er hielt seinen Schmerz zurück. Er überschritt unbeanstandet die Brücke und erreichte glücklich das Bauernhaus, wo er bereits erwartet wurde. Allein er traf nur neunzehn junge Männer an und an Waffen besaß man nichts als fünfzehn Flinten und zwei alte Säbel.

„Das ist zum Lachen,“ sagten einige von ihnen, „am besten, wir gehen wieder hin, wo wir hergekommen.“

„Hört, meine Brüder,“ sprach Cavalier mit Begeisterung, „Gott hat mich gesandt, um unsere Glaubensbrüder zu erlösen, wie er Moses gesandt hatte, um die Juden aus Egypten zu führen.“

Ich habe Euch gerufen und Ihr seid gekommen. Muth, Brüder! Der erste Schritt ist gethan, im Uebrigen vertrauet auf mich.

Ich will Euch bewaffnen — ich will Euch führen, unser erstes Werk soll sein, den Prior vom Kloster zum heiligen Martin zu Werfallen. Wir finden dort Waffen, Munition und Geldmittel zum Ueberflus.

Doch zögert nicht, Brüder — und thut keinen Schritt

Selbst nach der nationalliberalen „Nat.-Zeit.“ bedarf der vorliegende Fall Aufklärung. Ist es schon auffallend, schreibt das Blatt, daß die Verurtheilung wegen eines vor der Einziehung zum Militärdienst begangenen Preßvergehens den Verlust des Freiwilligenrechts zur Folge haben soll, so ist die Begründung für die angebliche Veretzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes ganz unverständlich. — Die Sache wird hoffentlich im Reichstage zu ausgebreiteter Erörterung gelangen.

Attentat im Gerichtssaal. Vor der Strafkammer in Essen stand, wie bürgerliche Blätter berichten, am Montag der Bergmann Carl Lohz aus Ehrenbreitstein, der Verleumdung der Beamten des Reichsverversicherungsamtes, begangen in einer socialdemokratischen Versammlung im Februar in Gelsenkirchen, angeklagt. Bei der Publikation des auf vierzehn Tage Gefängnis lautenden Urtheils gab der Angeklagte einen Revolverchuß auf den Gerichtshof und einen zweiten Schuß auf sich selbst ab, ohne jemanden zu verletzen. Der Staatsanwalt bewirkte die Festnahme des Attentäters.

Christliche oder confessionslose Religion? Sieht es eine christliche Religion? Die Frage hat ein Familienvater in München anlässlich der Anmeldung der Geburt eines Söhnchens auf dem Standesamt zur gerichtlichen Entscheidung gebracht. Der betreffende Herr beantwortete die Frage, zu welcher Religion er sich bekenne, mit den Worten: zur „Christlichen“. Darob erklärte der Beamte, diese Religion giebt es nicht. (!) Der Anmelder behauptete, weder evangelischer noch katholischer Christ zu sein, sondern ein sogenannter esoterischer (innerer) Christ und weigerte sich das Protocoll zu unterzeichnen, in welches der Beamte „confessionslos“ eingetragen. Mit dieser negativen Bezeichnung, sagte er, gebe er sich nicht zufrieden. Er wüßte, daß der Eintrag „Christliche Religion“ laute. Von Seite des Gerichtes wurde entschieden, daß die Bezeichnung „Christliche Religion“ nicht genüge, dagegen „confessionslose Religion“ nicht zu beanstanden sei. — Unsere Orthodoxen leugnen bekanntlich stets, daß man religiös sein kann, ohne einer bestimmten Confession anzugehören. Was sagen sie zu dem Gerichtserkenntnis?

Pastor Partisch. Oldenburg, 22. August. Die Verhaftung des Dr. Partisch beschäftigt sich jetzt doch. Die „Nachr. f. St. u. L.“ schreiben darüber: Die Verhaftung des Dr. Partisch ist, wie wir auf Grund von uns eingezogener Erkundigungen mittheilen können, am Sonntag, den 12. d. Mts., erfolgt. Die Polizei von Venedig verhaftete Dr. Partisch jedoch nicht wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung, wegen welcher er festbrieflich verfolgt wird, sondern wegen Bettelns. Die Sache gelangte an den deutschen Consul in Venedig, welcher alsbald feststellte, daß der Verhaftete der von Oldenburg aus festbrieflich verfolgte Dr. Partisch sei. Wir bemerken hierbei, daß bislang noch kein An-

lieferungsantrag an Italien gestellt war, im Falle Partisch dort verhaftet werden sollte. Auf eine Anfrage des deutschen Consuls in Venedig, ob man den Verhafteten nach hier ausgeliefert wünsche, erfolgte bejahender Bescheid, sobald demnächst der Transport Partischs nach hier erfolgen wird. Zunächst wird Partisch erst wegen des geringen Vergehens, welches seine Verhaftung herbeiführte, in Venedig abgeurtheilt werden.

Arbeitslose gehören zum Gesindel. Für diese alte Wahrheit liefert die frumbe „Landshuter Zeitung“ wieder einen neuen Beweis. Das Organ für Volkserbarmung und Schaffschur schreibt: „Aus Pfaffenhofen wird berichtet: Daß die Hopfenernte nahe ist, kann man auch aus dem Umstande erkennen, daß unsere Landstraßen mit Gesindel aller Art dicht besät sind, welche nun in die Hollerbau hineinströmen, um einige Wochen Unterkunft und Arbeit zu haben. Ganze Familien mit Weib und Kindern . . . trifft man darunter“. Leute, die nach Unterkunft und Arbeit suchen und deshalb weit herziehen, gehören demnach zum „Gesindel aller Art“. Wert's Euch Arbeiter, was Ihr seid, wenn Ihr einmal arbeitslos werden solltet! Gesindel seid Ihr!“

Aus Sachsen, 23. August. Bilder aus dem Gegenwartsstaat. Das in Leipzig erscheinende conservativ-christliche „Vaterland“ (welche Ironie) schreibt: „Oft genug kann man am Eingange eines Dorfes lesen: „Das Verabreichen von Gaben an Bettler ist verboten.“ Das Verbot hat seinen guten Grund. Man wird nur dann den Bettler mit Erfolg bekämpfen können, wenn das Verabreichen von Almosen aufhört. So lange der Bettler noch auf milde Gaben rechnen kann, wird er immer diesen reichlichen und leichten Erwerb, so weit es ihm irgendwie möglich ist, allen anderen vorziehen.“

Ein anderer Bild: „Ein alter 70-jähriger Mann, der dieser Tage von dem Gensarmen in Berthelsdorf bei Zittau bettelnd betroffen wurde, hat den Beamten, ihn doch ein paar Tage zu verhaften, damit er wenigstens für kurze Zeit ein Unterkommen habe. Am Sonnabend ist nun der 70-jährige Mann in Herrnhut im Gefängnis gestorben.“ — In Sachsen und sonstwo singt man aber in den Kirchen und bei frommen Gelegenheiten: „Wir sind im wahren Christenthum.“

Der Anarchismus eine Folge des Antisemitismus könnte man nach vorliegender Meldung auch sagen. Es wird unterm 27. d. M. aus Berlin berichtet:

Polizeilicherseits aufgelöst wurde eine gestern abgehaltene Anarchistenversammlung, nachdem der Anarchist Keil durch heftige Angriffe gegen die Juden, welche er mit blutsaugenden Thieren verglich, wiederholt großen Lärm hervorgerufen hatte.

Schnellfeuergeschütze. Die Münchener „Allg. Ztg.“ theilte mit, daß bei den diesjährigen Kaisermanövern in Preußen veruchsweise von der Cavallerie Schnellfeuergeschütze benutzt werden sollen. Der „Reichsanz.“ erklärt nun, daß von solchen Versuchen bei den zuständigen Behörden nichts bekannt sei.

Zur Bekämpfung der Socialdemokratie, schreibt wohlgefällig die „Frankf. Ztg.“, bei den weimariischen Landtagswahlen soll nach der „Post“ in verschiedenen Landtagswahlbezirken bereits ein Cartell aller bürgerlichen Parteien zu Stande gekommen sein. Nur in der Hauptstadt bestrehe noch keine Einigung. Schließt Euch nur zusammen. So wie Ihr vertrittet uns gegenüber schon ohnmächtig seid, werdet Ihr es bald vereint sein.

Ausland.

Italien.

Unter dem Verdacht, Theile des neuen italienischen Armeegewehrs entwendet zu haben, wurden fünf Arbeiter des Arsenal's in Brescia verhaftet.

Auf Sicilien scheint, wie nun selbst bürgerliche Blätter grühen, doch die Ruhe noch nicht so vollständig wiedergekehrt zu sein, wie die Nachricht über die Aufhebung des Belagerungszustandes vermuthen ließ. Die Präfectur von Palermo veröffentlicht ein Manifest, durch welches bis auf Weiteres die Zurückgabe der Waffen, welche während des Belagerungszustandes eingeliefert wurden, in Anbetracht der noch nicht vollständig normalen Zustände suspendirt wird. Die Präfectur von Messina ordnete gleichfalls die Suspension an.

England.

Ein gefährlicher Arawak hat in dem russischen Nachbarstädtchen Grottingen stattgefunden. Graf Tyszkewicz hatte den Bauern 30 Stück Vieh geschenkt. Ratis ergriffen 100 mit Gewehren und Sägen h. w. h. e. Bauern vor dem Schlosse, um die Herausgabe des Viehes zu erzwingen und versuchten,

das Schloß zu stürmen. Es entstand zwischen ihnen und den gräflichen Beamten, Förstern und Gärtnern eine förmliche Schlacht und lebhaftes Gewehrfeuer. Ein Forstbeamter und mehrere Bauern wurden schwer verwundet. Die Bauern mußten zuletzt fliehen.

Amerika.

Ueber die Vorgänge an der Mosquitoküste liegen in Drahtberichten aus New-York nähere Mittheilungen vor, die das Vorgehen Nicaraguas als ganz unentschuldig erscheinen lassen. In Bluefields waren 2000 Mann nicaraguessische Truppen gelandet; sie hatten den Mosquitohauptling Clarence verhaftet und sie selbst sollten am 16. August auf dem Dampfer „Yulu“ in die Heimath zurücksegeln. Da wurde vom Militär der britische Consul Hatch verhaftet, im weiteren Verlaufe des Tages auch der Engländer Brown und der Amerikaner Wilbanks, welcher letzterer das Amt eines Richters unter der Mosquito-Regierung angenommen hatte, nebst einer Anzahl Creolen. Der auf dem Lande befindliche britische Marineoffizier konnte Mr. Hatch nicht finden und stellte deshalb Nachforschungen an. Es gelang dem Gefangenen, sich mit dem Offizier in Verbindung zu setzen, indem er eine Kette aus dem Fenster seines Gefängnisses warf. Auf diesem erzählte er seine Verhaftung und sagte, daß man ihn nach Nicaragua schaffen wolle. Der Zettel wurde sofort auf das britische Kriegsschiff gebracht. Der Ver. Staaten-Consul besuchte dann Sennor Madrid, den Minister von Nicaragua. Dieser gab zu, daß die Gefangenen in das Innere abgeführt werden sollten, wo ihnen der Proceß gemacht werden würde. Der Consul sandte darauf eine Depesche an den Ver. Staaten-Kreuzer „Columbia“ ab. Als die Rheder des „Yulu“ die vorgenommenen Verhaftungen erfuhren, verboten sie dem Capitan abzusegeln. So mußte das Militär in Bluefields bleiben. Es heißt, daß die Anklage gegen den Consul darin besteht, daß er zu Aufruhr und Blutvergießen anreizte. Sennor Madrid wollte sich aber nicht näher darüber äußern. Das britische Auswärtige Amt erhielt von diesen Vorgängen amtlich Bestätigung und es setzte sich sofort mit der Regierung Nicaraguas in Verbindung. Ob es das einzig Richtige thun wird, was in einem solchen Falle geboten ist, Kriegsschiffe nach Greytown sendend, kann man bei der heutigen englischen Regierung nie voraus wissen. Vielleicht wird die Ver. Staaten-Regierung energischer vorgehen, denn es würde den Uebermuth und die Frechheit der mit elamerikanischen Staaten ins Ungemessene steigern, wenn solche Herausforderungen straflos hingenommen würden.

Asien.

Vom japanisch-chinesischen Kriegsschauplatz wird berichtet, daß General Jeh mit 4000 Mann sich am letzten Donnerstag früh mit der chinesischen Hauptmacht bei Piöng-Yang vereinigt hat. Der Rest der chinesischen Streitmacht unter General Nieh sollte am Freitag eintreffen. Der Rückzug von Man wurde sehr gut ausgeführt; die Truppen marschirten 350 Meilen durch schwieriges Terrain und durchbrachen, obwohl auf der ganzen Strecke beunruhigt, schließlich die Aufstellung der Japaner bei Tschungyn. — Eine kaiserliche Verordnung empfiehlt die Enthauptung der Urheber der jüngsten gegen Missionare begangenen Ausfressungen, sowie die Zahlung von Entschädigungen an die Familien der Getödteten. Das Tschung-li-Yamen und der Besatzung Li-Hung-Tschang sprachen dem englischen Gesandten gegenüber ihr lebhaftes Bedauern über die Vorkommnisse aus.

Yokohama, 27. August. Nach einer Meldung der „Times“ wurden auf der Insel Formosa fünfzig mit der Befertigung von Campyer beschäftigte japanische Arbeiter ermordet.

Afrika.

Morokko tritt immer mehr in den Vordergrund. Spanien will nach allen Rippenpunkten Kriegsschiffe senden, es will einen ersten Druck auf die maurische Regierung ausüben, wünscht hierzu aber ein europäisches Mandat. Das wird es schwerlich erlangen, es hat jedoch den Anschein, als wollten Frankreich und England gleichfalls einen Druck auf den neuen Sultan ausüben. Frankreich verlangt die Zulassung eines Consuls in Fez und auch Gestattung des Hissens der Flagge auf dem Consulatgebäude. Wie lange der Keger Bu Hamed, der gegenwärtig Großvezier ist, unter solchen Umständen seinen Widerstand gegen jedes Zugeständnis an die fremden Mächte wird fortsetzen können, muß man abwarten. Die Geduld der Großmächte ist augenscheinlich erschöpft und die inneren Verhältnisse Marokkos würden jetzt für eine Einmischung sehr günstig liegen. Das scheint auch Spanien in seine Berechnung gezogen zu haben. Der neue Sultan von

Zweites Kapitel.

Die Aufhebung des Edictes von Nantes.

Zur Reformationszeit hatte auch die neue Religionslehre in Frankreich viele Anhänger gewonnen. Da die Agitation für solche zumeist von Genf ausging (dem französisch sprechenden Schweizer Canton), wo die reformirte Confession nach den Grundsätzen Calvins herrschte, so wurde diese auch in Frankreich die verbreitete.

Nach vielen und langjährigen Bürgerkriegen und nachdem Ströme Blutes geflossen, — wir erinnern nur an den heimatlichen Nord der Reformirten, dort Hugenotten genannt, in der Bartholomäusnacht im Jahre 1562 — bestieg im Jahre 1589 der König Heinrich IV. den Thron Frankreichs. Heinrich IV. war selbst Hugenotte, trat aber zur katholischen Religion zurück, um den Bürgerkriegen ein Ende zu machen.

Am 13. April 1598 erließ dieser König das Edict von Nantes; das will sagen, ein Gesetz, wonach in Frankreich fortan für die Reformirten Religionsfreiheit herrschen sollte.

Es wurden den Protestanten sogar mehrere Festungen innerhalb Frankreich zu ihrer Sicherheit eingeräumt, vor allem La Rochelle, ferner Montauban, Cognac u. s. w., auch wurden vier reformirte Universitäten errichtet in Montauban, Montpellier, Sedan und Caen. In Paris und fünf Meilen im Umkreise jedoch war der öffentliche Cultus untersagt.

Nachdem Heinrich IV. von einem janakischen Rathholden im Jahre 1610 erschossen worden, fing man von Seiten der französischen Könige wieder an, den Reformirten ihre Rechte zu entziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Marokko Abdul Aziz wurde kürzlich todt gesagt. Heute liegt aus Tanger die Meldung vor, er habe nur kürzlich die Frieseln durchzumachen gehabt, jetzt sei er auf dem Wege der Genesung.

Kleine Rundschau.

Arbeiterfisco. Aus dem Oberbergamtsbezirke Dortmund wird unterm 24. d. Mts. der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: Die Grubenunglücke mehren sich hier von Woche zu Woche; wenn man die Zeitungen des Reviers in die Hand nimmt, ist es, als wäre man mitten im Kriege und hätte die Verlustlisten vor sich. Es ist schon so weit gekommen, daß ein Unglücksfall, bei dem ein Einzelner zu Tode kommt oder schwer verletzt wird, gar nicht weiter beachtet wird. Heute sind zwei Unglücksfälle zu melden, bei denen je drei Mann verunglückt sind. Auf der Zeche „Siebenplaneten“ bei Dortmund ereignete sich eine Kohlenstaub-Explosion, bei der drei Mann so schwere Verletzungen erlitten, daß ihre Ueberführung in das Wittener Krankenhaus nothwendig wurde, wo sie hoffnungslos darniederliegen. Auf der benachbarten Zeche „Bruchstraße“ ging bei den Arbeiten in einem Bremsberge eine Kohlenbank nieder, tödtete den Hauer Simon aus Witten und verletzte den Steiger Papenhoff schwer. Ein anderer Bergmann kam mit leichten Verletzungen davon. So geht es leider Tag für Tag.

Weil er ledig blieb. Das Testament der Wittwe, so könnte die folgende Novelle sich betiteln. Ein Arbeiter in Frankfurt a. M. war mit einer Wittib verlobt. Eines Tages gab sie ihm aus irgend welchen Gründen — „la donna e mobile“ — den Abschied. Das wurmte ihn, er prügelte seinen Abgott, wie nur ein Wilder seinen ungeheiligsten Fetisch prügeln kann und sie belangte ihn dafür gerichtlich. Jetzt aber, als sie starb, vermachte sie ihm ihren Segen, eine Witte um Verzeihung und obendrein zweitausend Mark mit der Randglosse: „Weil Du ledig geblieben bist.“

Locales.

Breslau, den 29. August 1894.

[„Patriotismus.“] Bürgerliche Vereine rüsten sich zur Feier des Sedantages, und die bürgerlichen Blätter sind voll des Lobes über den Patriotismus, der den Mitgliedern dieser Vereine innwohnt. Patriotismus! Usinn. Dem „süßen Böbel“ kann man so etwas erzählen, verständigen Männern nicht. Diese wissen nur zu gut, daß bei unseren Capitalisten, deren An- und Nachbeter der Patriotismus nur bis an den Geldbeutel, aber nicht hineingeht. Wer erinnerte sich z. B. nicht noch an die Art und Weise, wie diese „Patrioten“ im Jahre 1870 das Vaterland — im Stich ließen. Als damals der Krieg erklärt war, bewilligte bekanntlich der norddeutsche Reichstag der Regierung zur Kriegführung eine Anleihe von hundert Millionen Thaler. Die Zeichnungslisten wurden vierzehn Tage lang aufgelegt, und als diese Frist um war — da fehlten an den hundert noch dreiunddreißig Millionen, es waren nur 67 Millionen gezeichnet. Bei der Gefahr, die damals dem Vaterlande drohte, wenigstens von Standpunkt unserer heutigen „reichstreuen“ Parteien aus drohte, mußte man unbedingt annehmen, unsere Capitalisten hätten kein Geld gehabt, sonst würden sie doch der Regierung geliehen haben, die Sache lag aber anders. Als wenige Wochen später, nämlich nach der Schlacht von Sedan, der Krieg noch fortgesetzt werden sollte, bewilligte der Reichstag eine neue Anleihe, und zwar von dreihundert Millionen, und siehe da, innerhalb drei Tagen waren diese dreihundert Millionen neunmal überzeichnet, statt dreihundert waren siebendundzwanzig hundert Millionen gezeichnet. Denn da zu diesem Zeitpunkt die Schlachten von Weißenburg, Wörth, Mars-la-Tour, Bionville, Sedan u. geschlagen waren und unsere Capitalisten sahen, daß die Sache für Deutschland voraussichtlich gut ausgehe, mithin für sie beim Anleihegeschäft nichts zu riskiren war, da hatten sie Geld. Diese Procentepolitik und dieser Procentepatriotismus haben übrigens auch ihr Gutes: sie bilden die beste Friedensbürgschaft für die Zukunft. Denn da es sich bei einem etwaigen künftigen Kriege nicht um Millionen-, sondern um Milliarden-Anleihen handeln und die Chancen dieses Krieges noch viel zweifelhafter sein werden, so werden unsere Capitalisten wie die aller anderen Länder ihre Taschen erst recht fest zuhalten. Wir sind damit einverstanden, nur soll die capitalistische Presse nicht von Patriotismus reden und uns nicht moralisiren wollen.

[Ein Saalverweigerer.] Welche Bedingungen manchmal die Gastwirthe und Saalbesitzer den Arbeitern stellen, ehe letztere bei ihnen für gutes Geld das Recht zur Benützung von Localitäten erhalten, grenzt schier an das unglaubliche. So wollte nach uns zugegangenen Mittheilungen die freie Vereinigung der Stroh- und Filzputzwerker ein Vergnügen arrangiren, und das Comité derselben begab sich behufs Mietzung eines Saales zu Herrn Dlaske, Grätschenerstraße 74, um hierüber Rücksprache zu nehmen. Herr Dlaske zeigte

sich schließlich entgegenkommend, aber nur unter der Bedingung sollte das Fest in seinem Local abgehalten werden können, wenn es der Verein unterlassen würde, das Fest vorher in der „Volkswacht“ bekannt zu machen; eventl. könne er sein Local nicht zur Verfügung stellen. Das Comité ging selbstverständlich auf ein derartiges Ansuchen nicht ein und Herr Dlaske wollte sich die Sache überlegen. Einige Tage darauf ging einem Mitgliede des Comitees ein Schreiben des Herrn Saalbesizers zu, wonach er sich „genöthigt“ sieht, auf das Geschäft zu verzichten, falls das Kränzchen des Vereins, resp. dessen Veranstaltung in der „Volkswacht“ bekannt gegeben würde. — Daß sich die Herren Gastwirthe und Saalbesitzer oft „genöthigt“ sehen, den Arbeitern ihre Säle zur Abhaltung von Vergnügungen dann vorzuenthalten, wenn die Arbeiter als Klassenbewußte, organisirte Proletarier auftreten, läßt allerdings nach verschiedenen Seiten sehr nahe liegende Schlüsse zu. Für die Arbeiter indessen kann es vollständig gleichgültig sein, ob ihnen ein Saalbesitzer nur, weil er „genöthigt“ ist, die Benützung seines Saales verweigert. Thatsache ist und bleibt, daß er ihn überhaupt nicht den Arbeitern vermietht; wir meinen, die Arbeiter mögen sich ebenso genöthigt fühlen, solche Saalbesitzer auch sonst nicht zu berücksichtigen. Die Arbeiter dürfen es sich nie und nimmer gefallen lassen, so behandelt zu werden, wollen sie sich nicht selbst einen Schlag ins Gesicht verfehlen.

[Sind Trinkgelder als steuerpflichtiges Einkommen zu betrachten?] Diese Frage beschäftigte letzthin auch das Obergerwaltungsgericht. Der Pferdebahnschaffner M., so berichtet hierüber die „Berl. Volksztg.“, bezog an Gehalt und Dienstkleidung ein Einkommen, welches noch nicht 1000 Mark betrug. Die Steuerveranlagungscommission nahm jedoch an, daß M. gegen 1200 Mk. Einkommen habe und zog ihn mit 9 Mk. zur Staatssteuer heran, da der Steuerpflichtige eine erhebliche Einnahme an Trinkgeldern habe. M. behauptete in einer Reclamation an die Berufscommission, daß derartige Trinkgelder nicht als Einkommen anzurechnen seien und beantragte die Abänderung der Vorentscheidung. Die Berufscommission stellte sich indessen auf den Standpunkt der Veranlagungscommission und gab dem Antrage nicht statt. Mehr Glück hatte M. vor dem Obergerwaltungsgericht lediglich aus freiem Willen gewährte Geschenke als solche stellen nach Ansicht des Obergerwaltungsgerichts ein steuerpflichtiges Einkommen grundsätzlich nicht dar. In und für sich sind Trinkgelder freiwillig geleistete Zuwendungen, die ein steuerpflichtiges Einkommen nicht bilden. Es ist aber zugegeben, daß im Verkehrsleben sowohl wie im gewerblichen Leben sich Gewohnheiten ergeben haben, welche es gestatten, auch Trinkgelder als steuerpflichtiges Einkommen anzusehen. In diesem Falle wird aber vorausgesetzt, daß die Betheiligten auf Trinkgelder als Neben-Einnahmen neben dem Lohn oder statt dessen angewiesen sind, möge dies ausdrücklich bei Entstehung des Arbeitsvertrages zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ausgemacht oder den Gebrauch gemäß so vorausgesetzt sein. Die Entscheidung der Berufscommission ist fehlerhaft und beruht auf einer Verkennung des Begriffes steuerpflichtiger Trinkgelder, indem sie auf die den Pferdebahnschaffnern für die außerhalb ihrer Dienstverpflichtung liegenden Gefälligkeiten zu Theil werdende Belohnung in Form von Trinkgeldern der Fahrgäste hinweist und indem sie die Frage nicht untersucht ob Pferdebahnschaffner seitens ihrer Arbeitgeber auf Trinkgelder angewiesen sind. Dies ist nun gerade nicht der Fall, wie auch Dienstboten bei Privatleuten auf Trinkgelder nicht angewiesen sind. Die Vorentscheidung war daher zu Gunsten des M. aufzuheben und seine Einkommensteuer auf 6 Mark jährlich herabzusetzen.

Die Rechtsprechung des Obergerwaltungsgerichts steht hier mit der Praxis des Reichs-Versicherungsamtes im besten Einklang. Damit die Anrechnung von wirthschaftlichen Vortheilen, die einem Arbeiter durch das Dienstverhältniß zufließen, auf den Arbeitsverdienst erfolgen kann, dürfen diese Leistungen nicht den Charakter reiner Geschenke tragen. Als nicht anrechnungsfähig sind vom Reichs-Versicherungsamt die Trinkgelder behandelt worden, welche die Fahrgäste der Pferdebahn dem Schaffner aus reinem Wohlwollen geben. Andererseits sind aber vom Reichs-Versicherungsamt die Trinkgelder, welche z. B. die Kollnatscher der Berliner Spediture von den Kunden für die Beförderung der angefahrenen Güter in die höheren Stockwerke ortsüblich und herkömmlich erhalten, dem Lohne bei der Rentenberechnung zugerechnet worden.

[Mahnungen durch Postkarten] sind jedenfalls nicht sehr anständig, unter Umständen auch strafbar. Am allerwenigsten sollten sich dieses Hilfsmittels Arbeiterorganisationen gegenüber Mitgliedern bedienen, die in der Zahlung ihrer Beiträge nicht ganz pünktlich gewesen sein mögen. Diese Mahnungen vollends per Adresse an den betreffenden Arbeitgeber zu schicken, bei welchem der Arbeiter beschäftigt ist, muß zum mindesten als sehr unvorsichtig bezeichnet werden. Wie leicht können nicht in solchen Fällen Mißverständnisse vorkommen und in Verbindung damit Mißbilligungen der verschiedensten Art. Vor uns liegt eine derartige Postkarte, welche uns zu vorstehenden kurzen Ausführungen Veranlassung gab. Sie ist unterzeichnet von der Ortsverwaltung des deutlichen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungskasse Breslau. Es ist ja allerdings eine schwere Aufgabe für einen Vorstand, die Mitgliedsbeiträge stets pünktlich einzutreiben, um die Gesamtabrechnung zu rechter Zeit vornehmen zu können. Jedemfalls aber, wenn zu diesem Zwecke schriftliche Mahnungen erfolgen müssen, ist es ganz gut möglich, dieselben derart zu bewirken, daß der Gemahnte dadurch keinen Schaden nach der von uns bezeichneten Richtung erleidet, zumal da die bezügliche Organisation überhaupt auch den beabsichtigten Erfolg oft nicht erreichen dürfte.

[Lobetheater.] Morgen, Donnerstag, beginnt der Billet-Verkauf für die am Sonnabend, 1. September, stattfindende 25jährige Jubelfeier des Lobetheaters.

[Vom Sommer-Theater bei Liebig.] Heute Mittwoch, findet die letzte Aufführung der Operette: „Der Vogelhändler“ statt. Mit dem „Obersteiger“ schließt morgen, Donnerstag, die Saison des Sommer-Theaters.

[Von der Ober.] In dem Wasserstand der Ober war vor einigen Tagen insofern eine kleine Besserung eingetreten, als das Wasser in Ratibor einige Centimeter gewachsen ist und da auch steinbar die Bewässerung etwas Wasser gebracht hatten, konnte sich der Wasserstand auf ca. 70 Centimeter unter Null erholen. Einem großen Theil der unterwegs festliegenden Dampfer war es somit möglich, Breslau zu erreichen. Inzwischen sind aber die alten traurigen Verhältnisse von Neuem eingetreten. Ratibor meldet bereits wieder 74 Centimeter und weiter fallend. Im Frachtgeschäft geht es sehr lebhaft zu und wird zur Zeit viel Getreide verladen.

[Von einem Zug überfahren] ließ sich am 26. d. Mts., Nachmittags, ein Maurer aus Großglogau. Die eilenden schweren Verletzungen führten den sofortigen Tod herbei.

[Verabung.] Am 25. d. Mts., Abends, gesellten sich zu einem Herrn auf der Gabitzstraße zwei Männer, die mit ihm zunächst ein Glas Bier tranken gingen und ihn dann auf einer Wiese bei der Gabitzstraße plötzlich zu Boden warfen. Der Eine riß den Hut, der Andere die Taschenuhr des Ueberfallenen an sich. Auf die Hilferufe des Angefallenen eilten vier Schutzleute herbei, die den Räubern nachsetzten und sie auch schließlich dingfest machten.

[Feuer.] Am 25. d. Mts., Abends, explodirte in einem Comptoir des Hauses Universitätsplatz Nr. 10 eine Petroleumlampe, wodurch ein Schreibtisch mit Contobüchern, Beschläge für Schränke, sowie einige Bilder in Brand geriethen. Das Feuer wurde im Keime erstickt.

[Tod durch Verbrühen.] In der Rink'schen Waggonfabrik stürzte gestern früh ein Arbeiter in einen Einsteigewagen, in welchen der heiße Dampf abgelassen wird. Der betreffende Kanal war mit Bohlen überlegt, die jedoch zum Theil verfault gewesen sind, und als der Arbeiter darüber hinwegging, zusammenbrachen. Der Arbeiter wurde schrecklich verbrüht und starb nach einigen Stunden im Allerheiligen-Hospital.

[Unglücksfall.] Am 25. d. Mts. Nachmittags wurde die 5 Jahre alte Tochter Wally des Lademeisters Müller auf der Lauengienstraße von einem Motorwagen zu Boden geschleudert und schwer am Kopf und an den Beinen verletzt. Das Kind wurde im St. Josephs-Hospital untergebracht.

[Körperverletzung.] In der Nacht zum 26sten d. Mts., geriethen auf der Neue Gasse ein Bauer und ein Glaser in Streit, wobei letzterer durch einen Hieb mit einem stumpfen Instrument erheblich verletzt wurde. Der Bauer wurde verhaftet.

[Grobe Ausschreitungen] ließen sich am Sonntag Abend in Herdau, nach Mittheilungen hiesiger Blätter, eine Anzahl junger Leute zu Schulden kommen. Dieselben rotteten sich vor dem Local von Posner zusammen und begehrten Räumlichkeits, der ihnen ihres über den Tischen wegen nicht gewährt werden konnte. Da man Wiene machte, das Local zu

hatte, in seinem Nutzen verwendet. Der Angeklagte schuldigte sich damit, daß er sich in Geldverlegenheiten...

Wegen Soldaten-Mißhandlung wurde am 27ten August in Königshütte, wie der „Oberöchl. Anzeiger“ be-

Wegen Verurteilung der Dresdener Polzei-Inspection wurde am 23. d. Mts. der Redacteur der Sächsischen Arbeiterzeitung Arno Reichard zu vierzehn Tagen Gefängnis verurtheilt.

Das Allerneueste aus Sachsen. Aus Gelsenau im Erzgebirge wird gemeldet: Der hier bestehende Arbeiter-

Der Bürger Schuhmacherstreik hatte am 22. d. M. noch ein Nachspiel vor dem dortigen Schöffengericht. Es wurde gegen die „Uebelthäter“ verhandelt, die sich „unbe-

Die, die Unwendbarkeit des § 193 St.-G. B. gegenüber Redactoren beschränkende Praxis hält das Reichsgericht nach anfänglichen Schwankungen jetzt stetig aufrecht.

Vom Gewerbegericht.

Vorsitzender: Stadtrath Jänicke. Sitzung vom 27. August. Wegen ungesetzlicher Kündigung verlangen die Bau-

der genannte Betrag (vereinbartes Handshühgeld) zurückbehalten. In der heutigen Verhandlung machte die Beklagte...

Neueste Nachrichten.

Die Schloppe im Eichhorn-Processe fählen die sächsischen Behörden noch in allen Gliedern, ihrem Eifer hat dieses Urtheil aber doch nicht Abbruch gethan.

Die gestrige Nummer der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung und d. s. „Volksfreund“ wurde auf staats-

Als Ergänzung zu Vorstehendem theilt im Localen das Blatt noch mit:

Die Beschlagnahme unserer Zeitung. Wir wurden gestern Nachmittag unsere Zeitung beschlagnahmt und zwar wegen einer an der Spitze des Blattes befindlichen Aufforderung, kein Waldschlöschchen-

Landesamtliche Nachrichten.

Vom 27. August.

Todesfälle. I. Kellner Paul Berkob, 33 Jahre. — Else, T. des Postassistenten Alfred Heimann, 6 W. — Richard, S. des Zimmermann Wilhelm Döhl, 3 Mon. — Schneidermeisterfrau Pauline Marquard, geborene Kretschmer, 51 Jahre.

Vom 28. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Moiss Gluchnik, kath., Schmiedebude 57, und Sofie Guschow, evang., Bischofstraße 16. — Schuhmacher Hermann Kötter, evang., Neue Junkernstraße 30, und Pauline Franke, evang., Breitestraße 23. 24. — Glaser Richard, Predelt, 32, Hinterhäuser 6, und Martha Gimmler, evang., Bodelwitz 32.

Felix v. Roh, evang., zu Freystadt, und Elisabeth Höhnen, kath., Nicolai-Stadigraben 20. G e s e l l e h u n g e n. I. Magistrats-Secretär Arthur Theinert, kath., Nimptsch, mit Clara Peuser, evang., hier. — Königlich Schutzmänn August Holzbecher, evang., mit Wiczyslawa Szostak, kath., Krötöschin. — II. Bureau-

G e b u r t e n. II. Haushälter Carl Schiege, ev., S. — Comptoirdiener Carl Neumann, kath., S. — Straßenbahn-Kutscher Gottfried Philipp, evang., T. — Monteur Carl Striekel, kath., T. — Kaufmann Wilhelm Packold, evang., T. — Hausdiener Robert Bogt, evang., S. — Droguist Alfred Zimmermann, evang., S. — Schlosser Georg Ulrich, evang., T. — Arbeiter Ernst Restrippe, ev., T. — Post-Assistent Oscar Schmidt, evang., T. — Benf. Locomotivführer David Schröter, evang., S. — Lade-

Todesfälle. I. Gertrud, T. des Zimmermanns Max Scholz, 2 Jahre. — Else, T. des Hilfsheizers Bernhard Patosch, 5 Jahre 7 Mon. — Paul, S. des Hausmeisters Josef Böhm, 5 Wochen. — Willy, S. des Cigarrenmachers Emanuel Prietsch, 2 Jahr 4 Mon. — Frühere Näherin Henriette Laufer, 58 Jahre. — Näherin Linna von Bantau, 66 J. — Schmiedewittwe Anna Müller, geborene Knappe, 39 Jahre 6 Mon. — Richard, S. des Arbeiters Otto Pirte, 10 Monate. — Georg, S. des Kaufmanns Ludwig Cassirer, 6 Stunden. — Alfred, S. des Schneidermeisters Hermann Scholz, 9 Monate. — Bertha, T. des Drechslers Emil Suckow, 4 Monate. — II. Frieda, T. des Straßenbahn-Kutschers Gottfried Philipp, 4 Tage. — Frieda, Tochter des Arbeiters Robert Müller, 4 Monate. — Kaufmannsfrau Theresie Gräber, geborene Wolff, 57 Jahre. — Ida, T. des Arbeiters Carl Klesch, 4 Wochen. — III. Locomotivführersfrau Dorothea Ziegler, geborene Rohr, verw. gewes. Köhler, 57 Jahre. — Curt, S. des Monteurs Curt Seifert, 7 Mon. — Grenadier des 10. Regiments Thomas Romak, 21 Jahre. — Curt, S. des Schlossers Max Reibanz, 2 Mon. — Maria, Tochter des Cigarren-Fabrikanten Reinhold Guse, 5 Mon. — Kutscher Alois Seifert, 39 J. — Georg, Sohn des Feilenhauers Friedrich Taube, 11 Jahre. — Hermann, Sohn des Arbeiters Carl Hartmann, 16 J. — Hans, Sohn des Gürtler-Obermeisters Max Reymann, 2 Monate. — Wally Romak, ohne besondern Stand, 16 J. — Erna, Tochter des Tapezierers Maximilian Birkner, 6 W. — Paul, S. des Klempners Carl Figner, 17 Tage. — Margarethe, T. des Schneidermeisters Alfred Scher, 8 W. — Gertrud, T. des Haushälters Ernst Zeiske, 1 Jahr 7 Mon. — Kohlenhändlersfrau Christiane Scholz, geborene Adamak, 40 J. — Pensionirter Eisenbahngedäch-Expedient Christian Kitzlaff, 71 J.

Breslau, 28. August. (Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 22,00 bis 22,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg, incl. Sack 19,00—19,50 Mk. — Weizen-Meie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,20—7,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 6,80—7,20 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,00—8,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mk.

Breslau, 28. August. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Aug. 113,00 G., September 115,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per August 118,00 Br. — Weizen (per 100 Kilogramm) — gekündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per Aug. 44,00 Br., per October 44,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekündigt — Str., abgelieferte Rindungsscheine — per Aug. 50er 50,30 B., 70er 30,30 B.

Literarisches.

„Die Zeitschwinger“, Monatschrift für Volksbildung und Aufklärung. „Die Zeitschwinger“ sind das einzige socialwissenschaftliche Organ in Oesterreich, welches in erschöpfender Weise alle Lehren der neueren Wissenschaft vermittelt. „Die Zeitschwinger“ bringen Abhandlungen über Volkswirtschaft, Volksbildung, Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Naturwissenschaft, Culturgeschichte, sowie Biographien berühmter Vorkämpfer der Menschheit etc. Alle Bestellungen richte man direct an den Verlag der „Zeitschwinger“, Reichenberg (Böhmen), Friedländerstraße 22. Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 47. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Klassenkampf in Frankreich. Von Paul Lafargue (Fortsetzung). — Der Einfluß des Capitalismus auf die moderne dramatische Kunst. Von Erich Schläpfer. — Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Großindustrie in Deutschland. V. — Notizen: Zur Verwahrung der Kinder der capitalistischen Gesellschaft. Die Kirchengüter in Oesterreich. — Feuilleton: Von Unten nach Oben. Eine Anekdote von Karoline. Frei nach dem Russischen. (Fortsetzung.)

Viebig's Glablfement.
Neues
Sommer-Theater.
Direction: F. Witte-Wild.
Vorleszte Vorstellung.

Mittwoch:
Zum letzten Male:
„Der Vogelhäbler“.
Donnerstag: Schluß der Saison.
„Der Obersteiger“.

Lobe-Theater.
Sonntabend, den 1. September 1894
Eröffnung der Winter-Saison.
25 jährige Jubel-Feier
des Lobe-Theaters:
Fest-Protog.
„Mina von Barnhelm.“

Victoria-Theater
(Simmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Rohtabak billig!
Voll Sam. Vollbl. I. Sortgr. Pfd. 3,50.
dto. II. glatt Pfd. 2,80, dto. getrrt.
Pfd. 2,80, vorzügl. Deckkraft u. Brd.
u. fbr. Farb. gross. Bras. 95 Pfg., alt
Pfd. 70 Pfg., Grus à Pfd. 30. 50,
75 Pfg. offerirt 2765
Kemmler Neht., Fr.-Wilhelmsstr. 2.

Neu erschienen ist soeben:
Das kommunistische Manifest.

Mit Vorreden von **Carl Marx** und **Friedrich Engels**.
2 Bogen in elegantem Umschlag.
Preis 15 Pfennige. Paris 5 Pfennige.
Das im Jahre 1847 verfaßte Manifest ist die bedeutungsvollste
Schrift der sozialistischen Literatur. Trotz der 45 Jahre Zeitschritt
haben die darin aufgestellten allgemeinen Grundsätze im Ganzen heute
noch ihre Richtigkeit; und die hier in unerreichter Meisterschaft und
programmatischer Kürze entwickelte Marx-Engels'sche Auffassung ist
heute die wissenschaftliche Grundlage der sozialistischen Bewegung aller
Länder geworden.
Zu beziehen durch die Expedition d. Blattes.

Soeben erschien:
Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung

bearbeitet von
J. G. Vogt.
4 Bände à 25 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.
Die erste Weltgeschichte, welche von marxistischer Gesichtsauffassung
ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte
in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor
Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste
des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer,
sondern der Menschheit.
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
Illustrirte Prospekte gratis. — Probehefte stehen gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Träger-
personal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

Die Bibel

oder die sogenannten heil. Schriften der Juden u. Christen.
Eine gemeinverständliche Darstellung ihrer Entstehung, sowie Erklärung der
Bedeutung ihres Inhalts nach den neuesten welt-, cultur- und sprach-
geschichtlichen Forschungen.
Preis: Fein geb. Mk. 4,50, brosch. Mk. 3,50.
Auch in 83 Lieferungen à 10 Pfg.
Zu beziehen durch die **Exped. d. „Volkswacht“.**

Reisehandbuch für wandernde Arbeiter

Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientirungs-
karten. 16 Bogen Ost. Preis gebunden (in Bänderband) 1 Mk.
50 Pfg. Verlag von **J. Neumann** in **Wien**. Ausfr. 1. — Ent-
hält über 2000 Reisekuren in Deutschland, Oesterreich-Ungarn,
Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer Angabe der
Ortsentfernungen in Kilometern nebst alphabetischem Ortsregister,
Notizen über die bedeutendsten Städte und Orte, betreffend ihre Ein-
wohnerzahl, hauptsächlichsten Industrien u. c. — Dieses Buch soll
nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer Begleiter sein, sondern
es soll auch diejenigen Gewerkschaften, welche an ihre Mitglieder
Reise-Unterstützung bezahlen, in seu Stand setzen, die von den Rei-
senden zurückgeleiteten Sireden genauer und schneller berechnen zu
können als es mit den bisher vorhandenen Hilfsmitteln möglich war.
Insbesonere darf das Buch zugleich als das bisher vollständigste
Lesebuch für Radfahrer bezeichnet werden. Zu beziehen durch die
Expedition der „Volkswacht“.

**Kranz-
Niederlegung**

zur dreissigjährigen
Wiederkehr des Todes-
tages
Ferdinand Lassalle's
am 31. August d. J.,
Morgens 7 Uhr.

! Brot !

groß und schmackhaft,
sowie Weis- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von
Th. Brauner,
22 Reichstraße 22.

**Die Polizei
und die Arbeitslosen.**

Stenographischer Bericht über die
Gerichtsverhandlungen gegen die acht
Berliner Redactoren vom 8.u.9. Mai cr.
(87 Seiten).
Preis 15 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

**R. Weiss, Gasthof zur „Stadt Aachen“,
Friedrich-Wilhelmstr. 70a**

empfehl guten, kräftigen Mittagstisch zu 50 Pf. Auch werden
Abonnements angenommen.
Ein Vereins-Zimmer zu vergeben. 2755

Geschäfts-Eröffnung!

Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50.
Einem geehrten Publikum von Breslau hiermit die ergebene
Mittheilung, daß ich am hiesigen Plage ein
**Medizinal- und technisches
Drogen-Geschäft**
verbunden mit
Parfümerien, Toilette- und Haushaltungs-Artikeln
eröffnet habe und empfehle dasselbe einer geneigten Beachtung.
Gotthold Wiese.
Nr. 50, Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 50. 2774

**Rum, Spirit und Liqueur-Fabrik.
Edwin Delahon,** 2316

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
Galtsstelle der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Mittheilung
unserer
Meine Bekanntschaft-Aussage:
Herrn **Raffale's Medien und Schriften**
in 40—50 Bogen à 2 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Bogen.
Brought by the Herausgeber
des Fortschrittsvereins
Carl Deschler
von Charles Neufeld, London.
Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.

In zweiter Auflage erschien soeben:
Knechtschaft und Freiheit.

Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Sozialdemokratie
im Auszuge und unter Mitwirkung der sozialdemokratischen Agitations-
Kommission zu Siegen herausgegeben von **Oswald Köhler**.
Preis 20 Pfg. — Paris 3 Pfg. — Bei Abnahme von größeren Posten
zur Agitation nach Uebereinkunft. — Wiederverkäufer hohen Rabatt.
R. Schnabel, Verlagsbuchhandlung, Dresden, Zwingerstr. 8.
Der schnelle Abzug der ersten 10 000 Exemplare starken Auflage
ist die beste Empfehlung der kleinen Schrift sein. 2693

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu
beziehen:
Die vorzüglich gelungene Abbildung
von
Lassalle's Grabstätte.
Preis 25 Pfg.

**Günstige
Gelegenheit**

wegen Räumung des zu groß. Lagers
25% Ersparniß.

Paletots

in schönen aparten Mustern und
feine Verarbeitung.

**Saquet-, Braut- u.
Gesellschafts-Anzüge**
von außerordentlicher Haltbarkeit.

**Hohenzollern-
Mäntel,**

Schwalows, Ulster,
aus wasserdichten Stoffen, in jeder
Farbe und Größe.

Bauch-Anzüge

für die stärkste Figur passend vor-
rätzig. Meine reelle Bedienung ist
bekannt.

S. Hurtig,

Breslau,
1. St. Ohlauerstr. 84 1. St.
1. St. Eing. Ecke Schuhbrücke. 1. St.

Der Arbeits-Vertrag.
Ein Leitfadens

für den Arbeiter vom Beginn bis
zum Ende des Arbeitsverhält-
nisses.
Diese Broschüre giebt an der Hand
der Gewerbeordnung, des Gewerbe-
gerichts-Gesetzes, der sonstigen Reichs-
gesetze und Urteile verschiedener Ge-
werbegerichte dem Arbeiter Aufklärung
über die einzelnen rechtlichen Be-
stimmungen, die auf den Arbeitsver-
trag Bezug haben. Es ist somit ein
Nachschlagewerk von hervorragender
Bedeutung.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die Colporteurs.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Donnerstag, den 30. August.
Bereinigung der Maler,
Fadire, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen. Abds.
von 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Versammlung
im Vereinslocal bei Edlich, „drei
Tauben“, Neumarkt. — Zahlabend.
— Aufnahme neuer Mitglieder —
Collegen, welche nicht der Bereinigung
angehören, sind als Gäste willkommen.
Gesangverein Breslauer
Gutmacher. Abends v. 8 $\frac{1}{2}$ —10 Uhr:
Übungsstunde im Vereinslocal
„zum rothen Löwen“, Kupferschmiede-
straße 21.